

A close-up photograph of a woman's face, focusing on her eyes, nose, and lips. Her right index finger is pressed against her lips in a universal gesture for silence. The lighting is soft, highlighting the texture of her skin and the color of her lips. A red rectangular graphic element is positioned in the top left corner, and another is at the bottom left.

Miyabe Miyuki

übersetzt von Ralph Degen

Feuerwagen

Roman

japan edition im
be.bra verlag

Miyabe Miyuki
Feuerwagen

japan edition

herausgegeben von Eduard Klopfenstein, Zürich

Dieses Werk erscheint im Rahmen des Projekts zur Veröffentlichung japanischer Literatur (JLPP), im Auftrag des japanischen Amts für kulturelle Angelegenheiten.

Herausgeber für den deutschen Sprachraum:

Eduard Klopfenstein.

Die Schreibweise der japanischen Namen wurde in ihrer ursprünglichen japanischen Gestalt belassen, also erst der Familienname, dann der persönliche Name.

Miyabe Miyuki
Feuerwagen

Roman

Aus dem Japanischen übersetzt
und mit einem Nachwort versehen
von Ralph Degen

japan edition im
be.bra verlag

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren
elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

Japanischer Originaltitel

Kasha

© 1997, Miyabe Miyuki

Deutsche Übersetzung © Ralph Degen, 2012

Verantwortlicher Herausgeber für den deutschen Sprachraum: Eduard Klopfenstein

© 2011, japan edition im be.bra verlag GmbH, KulturBrauerei Haus 2,
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebraverlag.de

Lektorat: Marijke Topp, Berlin

Umschlaggestaltung: Hauke Sturm, Berlin

Umschlagmotiv: plainpicture, Hamburg

Satzbild: Friedrich, Berlin

Schrift: Minion 10,5/13,25 pt

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86124-912-2

www.bebraverlag.de

Feuerwagen [火車 *kasha*]:

Ein brennender Wagen. Es heißt, dass er Verstorbene, die in ihrem Leben Böses getan haben, in die Hölle bringt. Ein Wagen des Feuers.

Als der Zug den Bahnhof von Ayase verließ, begann es zu regnen. Es war ein halb gefrorener Regen und daher kein Wunder, dass das Knie schon seit dem Morgen schmerzte.

Homma Shunsuke stand an der mittleren Tür des ersten Wagens. Mit der rechten Hand hielt er sich fest, während er sich mit der linken auf den Schirm stützte, der ihm als Ersatz für einen Gehstock diente. Er schaute zum Fenster hinaus.

Es war drei Uhr nachmittags an einem Wochentag und der Zug der Jōban-Linie war fast leer. Er hätte sich auch setzen können, es gab jede Menge freie Plätze. Zwei Oberschülerinnen in Schuluniform, eine Frau mittleren Alters, die eine große Tasche umklammernd vor sich hin döste, ein Jugendlicher, der an der vordersten Tür bei der Fahrerkabine im Rhythmus der Musik, die aus seinem Kopfhörer drang, den Körper hin und her wiegte – es waren so wenige Fahrgäste im Wagen, dass man sich das Gesicht eines jeden Einzelnen genau anschauen konnte. Es gab also keinen Grund, unbedingt zu stehen.

Und tatsächlich wäre es auch viel angenehmer gewesen, wenn er sich gesetzt hätte. Er hatte nämlich schon am Vormittag das Haus verlassen, eine anstrengende Physiotherapiesitzung über sich ergehen lassen und dann noch im Fahndungsdezernat vorbeigeschaut. Dabei hatte er kein Taxi genommen, sondern alle Wege zu Fuß oder mit der Bahn zurückgelegt, weshalb er jetzt ziemlich erschöpft war. Sein Rücken war steif, als hätte man ihm dort eine Eisenplatte eingesetzt.

Die Kollegen aus dem Fahndungsdezernat waren alle unterwegs, nur der Chef seiner Unterabteilung, der alleine die Stellung hielt, hatte Homma herzlich empfangen, als wäre dieser von den Toten auferstanden. Es tat gut, aus seinen Worten heraushören zu können, dass er Homma gerne bald wieder im Dienst sehen würde. Heute war es zwar erst das zweite Mal gewesen, dass er sich an seinem Arbeitsplatz gezeigt hatte, seit er Ende des letzten Jahres aus dem Krankenhaus entlassen worden war, doch es kam ihm fast so vor, als verberge sich hinter dieser überschwänglichen Begrüßung seines Vorgesetzten noch etwas, das ihn ein wenig alarmierte. Im Arbeitsleben ist es nämlich nicht wie bei einem fairen Sport. Wenn man abgestraft wird und vom Feld muss, kann es sein, dass nicht ein Ersatzspieler auf den Rasen geschickt wird, sondern sich die Regeln selbst einfach ändern. Und am Ende verschwindet womöglich die Position, auf der man vorher gespielt hat – das wäre immerhin denkbar. Zum ersten Mal bereute er, dass er sich frei genommen hatte.

Das war wohl auch der Grund, warum er sich so bockig verhielt und im Zug die ganze Zeit stand, obwohl ihn dabei niemand sah. Nein, gerade weil ihn keiner sah, tat er es, weil er dann nicht befürchten musste, dass ihn jemand ansprach und ihm sagte, wie hart es wohl sein müsse, die ganze Zeit so zu stehen.

Während solche Gedanken in seinem Kopf herumspukten, fiel ihm ein Mädchen ein, mit dem er, als er noch beim Jugenddezernat war, wegen seiner wiederholten Ladendiebstähle zu tun gehabt hatte. Vielleicht ist es der falsche Ausdruck, aber man konnte sagen, dass sie ihr Handwerk verstanden hatte. Wäre sie nicht von einer Freundin verraten worden, hätte man sie vermutlich nie erwischt. Sie stahl alle möglichen Sachen in Läden, die teure Markenartikel für jugendliche Kundinnen führten, zog die gestohlenen Kleider aber niemals vor den Augen anderer an. Sie versuchte auch nicht, die Kleider zu Geld zu machen. Der Grund war nicht, dass sie Angst gehabt hätte, erwischt zu werden. Nein, sie zog sich in ihr Zimmer zurück, schloss die Tür ab und veranstaltete dort vor einem großen Spiegel ihre private Modenschau. Sie kombinierte die Kleidungsstücke und erfand neue Outfits, wobei sie auch Uhren und Accessoires verwendete, mit denen sie wie die Models in den Modezeitschriften posierte; aber immer nur vor dem eigenen Spiegel. Nur dort brauchte sie nicht zu befürchten, dass man ihr sagen könnte, die Sachen würden ihr nicht stehen. Und wenn sie ausging, trug sie immer Jeans mit Rissen in der Kniegegend.

Sie behauptete sich sogar dort, wo niemand zuschaute. Es kam ihm vor, als hätte er verstanden, dass man so wird, wenn man eine Schuld zu tragen glaubt. Was aus diesem Mädchen wohl geworden ist? Die Geschichte lag schon fast zwanzig Jahre zurück. Wenn sie Pech hatte, hat sie nun vielleicht ein Kind, das genauso ist, wie sie damals war. Sie hat bestimmt auch das Gesicht des Kriminalbeamten längst vergessen, der, damals noch grün hinter den Ohren, versucht hatte, eine Strafpredigt auf sie niederzugehen zu lassen und dabei nicht so recht den Faden finden konnte, während sie nur schweigend dasaß.

Während er geistesabwesend vor sich hin grübelte, regnete es unablässig. Der Regen schien zwar nicht stärker zu werden, aber die Tropfen, die gegen die Tür des Zuges prasselten, waren groß und allein ihr Anblick vermittelte ein Gefühl der Kälte. Auch die Stadt, die außerhalb des Zugfensters entlangfloss, schien unter den tief hängenden Wolken vor Kälte zusammenzukauern.

Wenn der Regen in Schnee übergeht, wirkt dasselbe schmutzige Stadtbild, da es wie mit einem weißen Seidentuch überzogen ist, interessanterweise sogar warm. Wegen solcher Betrachtungen hatte ihn Chi-

zuko einmal ausgelacht, weil so etwas nur jemand aus dem Kantō-Gebiet in Ostjapan sagen könne, der von den wahren Schrecken des Schnees nichts wisse. Aber auf Homma wirkte es ebenso. Auch wenn es jetzt schneien würde und der Schnee liegen bliebe, würde ihn sicher wieder dasselbe Gefühl ergreifen.

Beim nächsten Halt in Kameari stiegen einige Leute zu. Eine Gruppe von vier, fünf Frauen mittleren Alters drängte sich wie ein fester Klumpen an ihm vorbei. Er wandte sich ein wenig zur Seite, damit sie ihn nicht anstießen. Als er sich deshalb auf seinen Regenschirm stützte und das Gewicht auf das linke Bein verlagerte, hatte er offenbar unwillkürlich gestöhnt. Die beiden Oberschülerinnen, die sich angeregt unterhalten hatten, schauten kurz zu ihm herüber. Sie dachten vermutlich: »Was ist denn das für ein komischer Typ, der Alte?«

Als der Zug den Nakagawa-Fluss überquerte, konnte man linker Hand sehen, wie aus dem rot-weiß gestrichenen Schornstein der Mitsubishi-Papierfabrik schneeweißer Rauch aufstieg. Der Atem der Fabrik, den der Schornstein ausstieß, änderte genauso wie der der Menschen je nach Jahreszeit und Temperatur seine Färbung. Vielleicht wechselt der Schneeregen bald zu richtigem Schnee, dachte Homma.

Das Aussteigen am Bahnhof Kanamachi war ebenfalls eine Qual. Er erfuhr am eigenen Leib, dass man statt dieses unsinnigen Systems der sogenannten »Silbersitze« in Bahnen lieber je einen Waggon für ältere Menschen und Körperbehinderte hätte einrichten sollen. Dann müssten diese auch nicht befürchten, beim Ein- und Aussteigen mit anderen Fahrgästen zusammenzustoßen. Außerdem wäre es nicht schlecht, wenn die Türen beim Halt am Bahnhof etwas länger geöffnet blieben, dann müsste man sich nicht so abhetzen.

Zum Lohn für seine Starrköpfigkeit, war das Treppensteigen im Bahnhof die reinste Qual. Es sah so aus, als würde er für den Weg nach Hause schließlich doch noch ein Taxi nehmen. Eigentlich war es nur lächerlich, aber zum Lachen hatte er schon keine Energie mehr. Wenn er nicht aufpasste, rutschte die Spitze seines Schirms auf dem regennassen Boden der Bahnhofshalle ab, und er wäre fast hingefallen.

Vom Taxiplatz bis zu den städtischen Wohnblocks an der Südseite des Mizumoto-Parks waren es mit dem Auto nur etwa fünf Minuten. Als er am Uchidamari-Anglerteich vorbeikam und sah, wie dort bei dieser Kälte ein Mann mit dicker Winterkleidung und Anglerweste seine Angel über das Wasser hielt, kam er sich plötzlich furchtbar alt vor.

Als er im zweiten Stock aus dem Fahrstuhl trat, stand Satoru in der offenen Tür der Wohnung am östlichen Ende des Flurs. Er hatte wohl das Taxi gesehen.

»Du bist ganz schön spät«, sagte er und kam ihm entgegen.

Er wollte Homma zur Hand gehen, dieser sagte aber, es sei nicht nötig. Sein Sohn war erst zehn Jahre alt und noch zu klein, ihn beim Gehen zu stützen. Wenn er stolpert, verletzen sie sich am Ende noch beide. Trotzdem ging Satoru, beide Arme ausgestreckt, in Stellung und lief seitlich neben seinem Vater her, um ihn aufzufangen, falls er fallen sollte.

An Satorus Stelle hielt nun Isaka Tsuneo die Wohnungstür auf. Es trieb Homma ein bitteres Lächeln über das Gesicht, dass sie gemeinsam zu seinem Empfang angerückt waren.

»Sie sind bestimmt ganz schön erschöpft«, sagte Isaka. »Ich habe mir Sorgen gemacht, weil es plötzlich angefangen hat, zu regnen. Wieso spannen Sie Ihren Schirm denn nicht auf?«

»Da sind eh Löcher drin«, antwortete Homma, während er, sich auf den Schirm stützend, die Wohnung betrat.

»Der Schirm ist schon ganz kaputt, deshalb taugt er auch nur noch als Spazierstock.«

»Aha.«

Isaka bot ihm seine Schulter an, um ihn zu stützen. Er war halb ergraut, ziemlich klein und etwas mollig. Vielleicht passte es deshalb so gut zu ihm, eine Schürze zu tragen.

»Es lohnt sich ja wohl nicht, extra einen Stock zu kaufen. Den brauche ich sowieso nicht mehr lange.«

»Ach so.«

Es lag ein süßer Duft in der Luft, der nicht so recht zu der Dreizimmerwohnung mit Wohnküche passen wollte, in der keine Frau wohnte. Isaka schien süßen, halbvergorenen Sake warm gemacht zu haben. Bevor er sich umziehen ging, stand Homma, während er sich mit einer Hand an der Wand abstützte, mit einem Gefühl der Erleichterung da und schaute sich zu Satoru um.

»Und, war heute irgendwas?«

Die Frage hörte sich an wie Smalltalk, den man in der Familie aus Pflichtgefühl führt. Dasselbe hatte er, seit sie frisch vermählt waren, immer Chizuko gefragt, wenn er von außerhalb zu Hause anrief oder wenn sie sich längere Zeit nicht gesehen hatten, weil er immer bis spät nachts Dienst schieben oder auswärts übernachten musste. Seit sie vor drei Jahren gestorben und er nun mit Satoru alleine war, hatte er es sich zur Gewohnheit gemacht, ihm diese Frage zu stellen: »Und, war heute irgendwas?«

Die Antwort war immer: »Nö, nix Besonderes.« Aber heute war es anders.

»Ja.«

Reflexartig schaute Homma nicht zu dem Kind hinüber, sondern in Isakas Gesicht. Doch es war Satoru, der antwortete: »Der Kurisaka-Onkel hat angerufen.«

Kurisaka-Onkel? Homma war nicht sofort klar, wer gemeint war. Satoru schien das zu bemerken und fügte hinzu: »Na, du weißt schon, der Typ, der bei der Bank arbeitet.«

Bei der Familie Kurisaka handelte es sich um Verwandte seiner verstorbenen Frau Chizuko. Er versuchte angestrengt, Namen und Gesichter zu verbinden, und sagte dann schließlich: »Ach so. Du meinst Kazuya.«

»Genau, genau. Der, der so groß ist.«

»Das hast du dir aber gut gemerkt. Hast du gleich gewusst, wer dran ist, als du die Stimme gehört hast?«

Satoru schüttelte den Kopf. »Ich habe erst mal geantwortet und so getan, als wüsste ich, wer es ist.«

Isaka lachte.

»Um wie viel Uhr hat er denn angerufen?«

»Ungefähr vor einer Stunde.«

»Was wollte er denn?«

»Der hat gesagt, dass er mir das nicht sagen kann, und nur gefragt, ob du heute Abend zu Hause bist. Er meint, dass er kommen würde, wegen irgendwas Wichtigem.«

»Heute Abend?«

»Ja.«

»Was das wohl sein wird?«

Isaka, der neben ihm stand, machte ein nachdenkliches Gesicht. »Ich habe ja nicht direkt mit ihm gesprochen, aber es schien ziemlich dringend zu sein, oder?«, fragte er Satoru. Dieser nickte.

»Zwischendurch hat er mal kurz aufgelegt. Ich glaube, seine Telefonkarte war leer. Dann hat er gleich nochmal angerufen und total hastig geredet.«

»Hä ... Was es nicht alles gibt. Na ja, da kann man jetzt auch nichts machen. Wenn er sagt, dass er kommt, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als abzuwarten, was er will.«

Nachdem er sich umgezogen hatte, ging er in die Küche, wo ihm gerade vorsichtigen Schrittes Satoru mit einem Tablett mit zwei dampfenden Tassen entgegenkam. Als er Homma sah, antwortete er, noch bevor er gefragt wurde: »Ich gehe mal zu Katchan hoch.«

Homma hatte nichts dagegen.

»Trinkt der süßen Sake?«

»Der hat gesagt, dass er ihn noch nie probiert hat.«

Katchan war ein Schulfreund Satorus, der im vierten Stock wohnte. Er war meistens alleine zu Hause, weil seine Eltern beide arbeiteten und immer schrecklich beschäftigt waren.

»Pass auf, dass du im Fahrstuhl nicht stolperst, sonst müssen wir es nachher wieder aufwischen.«

»Ja, ich weiß.«

Nun, da Satoru weg war, zog sich Homma einen Stuhl heran, setzte sich und konnte endlich einmal ohne sich beherrschen zu müssen das Gesicht verziehen.

Während ihm Isaka eine Tasse Tee hinstellte, sagte er: »Sie sollten sich nicht so übernehmen.«

»Die Physiotherapeutin verlangt Lauter unmögliche Sachen von mir.«

»Ist die so streng?«

»Die kann man nur als professionelle Sadistin bezeichnen.«

Isakas rundes Gesicht verzog sich zu einem Lachen. »Na ja, was nicht tötet, härtet ab.«

Sein lachendes Gesicht spiegelte sich auf der gründlich polierten Tischplatte wider. Für ihn als Hausmann war es reine Blasphemie, wenn auf dem Tisch Schmutzränder vom Geschirr oder Kaffeeflecken zu finden waren.

»Ich mache drei Portionen Abendessen«, sagte Isaka. Seine dicke Hand umfasste die Teetasse.

»Tut mir leid wegen der Umstände.«

»Ob es nun zwei oder drei Portionen sind, das kommt auf dasselbe raus. Aber Herr Kurisaka oder Kazuya, der ist doch ein Verwandter, nicht wahr?«

»Ja, das ist der Sohn des Cousins meiner Frau. Die Frage ist, wie man den am besten anspricht.«

»Genau, deshalb hat ihn Satoru auch ›Onkel‹ genannt.«

»Tja, das ist nicht so einfach. So viel hatte ich mit ihm ja auch nie zu tun.«

Was das wohl ist, weshalb der extra kommen will?

»Den habe ich schon seit Jahren nicht mehr gesehen.«

»War der nicht auf der Beerdigung Ihrer Frau?«

»Nein, da hat er sich gar nicht blicken lassen. Dabei hatte er sich, glaube ich, ganz gut mit Chizuko verstanden.«

In dem etwa zehn Quadratmeter großen Raum neben dem Wohnzimmer stand ein kleiner buddhistischer Hausaltar, dessen Vorderseite zum hellen Fenster hin ausgerichtet war. Wenn Homma dort hinschaute, starrte ihn Chizuko aus der schwarz umrahmten Fotografie heraus

an. Natürlich war es nur Einbildung, aber es schien ihm, als machte auch sie ein nachdenkliches Gesicht, weil sie sich wunderte, was Kurisaka wollte.

»Oh, jetzt schneit es«, sagte Isaka, der zum Fenster hinausschaute.

2

Kurisaka Kazuya kam um kurz vor neun desselben Abends.

Es schneite ununterbrochen. Auf der Straße und den flachen Dächern hatte sich eine fünf Zentimeter dicke Schneeschicht gebildet. Seit die Sonne untergegangen war, wehte der Nordwind und wenn man aus dem Fenster schaute, konnte man sehen, wie draußen die eisige Luft von unzähligen weißen Schrägstrichen durchschnitten wurde.

Abends gegen sechs Uhr hatte Homma angefangen zu glauben, dass Kazuya an diesem Abend doch nicht mehr kommen würde. Er hatte auch nicht angerufen und im Fernsehen sowie in der verspätet ausgelieferten Abendausgabe der Zeitung hieß es, dass sich der Schnee auch auf die öffentlichen Verkehrsmittel auswirke. Als er in den Nachrichten des ersten Programms hörte, dass die Yamanote-Linie, die Chūō-Linie und die Sōbu-Linie, also die wichtigsten Nahverkehrslinien Tōkyōs, stilllagen, war er schon überzeugt, dass es Kurisaka bestimmt nicht mehr schaffen würde, zu kommen.

Kazuya wohnte in Nishi-Funabashi. Homma hatte ihn vor langer Zeit ein einziges Mal besucht, aber er glaubte sich bloss daran erinnern zu können, dass es bis zu Kazuyas Haus vom Bahnhof aus noch einmal über zwanzig Minuten mit dem Bus waren. Bei diesem Wetter und überdies bei Nacht bis in den Stadtbezirk Katsushika, von wo aus es nur noch ein Katzensprung bis zur Präfektur Saitama war, zu kommen und dann auch noch in derselben Nacht wieder zurückzufahren, das wäre schon eine bemerkenswerte Leistung. Selbst bei gutem Wetter musste man dafür anderthalb Stunden in Kauf nehmen, wenn man die Wartezeiten beim Umsteigen mit einrechnet.

Falls er heute Nacht allerdings so viel Zeit und Mühe auf sich nehmen würde, dann bewiese dies, wie ungeheuer wichtig ihm die Sache war. Homma befahl eine unangenehme Vorahnung. Nachdem er zusammen mit Satoru zu Abend gegessen hatte, klingelte es an der Tür.

Kurisakas Gesicht kam ihm magerer vor, als er es in Erinnerung hatte.

Mitten im Winter erscheinen Menschen eigentlich immer kleiner, weil sie sich wegen der Kälte zusammenkauern. Das Gesicht hatte sich

nicht so sehr verändert, und dass seine Wangen so eingefallen wirkten, lag wohl kaum an der Kälte draußen.

(Na, da schau an ...)

Hommas Vorahnung schien sich zu bestätigen.

Nachdem Satoru von Kazuya gehört hatte, dass dieser schon zu Abend gegessen hatte, machte er Kaffee für ihn und Homma und verschwand dann selbst im Badezimmer. Dass er nicht zuhören soll, wenn Erwachsene etwas zu besprechen haben, war eine eiserne Regel, und er schien sie sich zu Herzen genommen zu haben. Außerdem kannte er Kazuya ja auch kaum. Jetzt nannte er ihn der Bequemlichkeit halber »Onkel«, aber ob er dies noch tun würde, wenn er erst einmal zwanzig war, schien äußerst fragwürdig.

Homma staunte erneut darüber, wie groß der junge Mann war, als sie sich in dem engen Wohnzimmer gegenüberstanden. Er selbst war auch eher groß, aber Kazuya übertraf ihn noch um etwa anderthalb Köpfe.

»Wie alt bist du denn jetzt eigentlich?«, fragte er Kazuya als Erstes, nachdem dieser seinen Mantel ausgezogen und sich auf einen Stuhl gesetzt hatte.

»Neunundzwanzig«, antwortete er mit einem schwachen Lächeln. »Ich glaube, es ist etwa sieben Jahre her, seit wir uns das letzte Mal getroffen haben. Das war, als mir Tante Chizuko ein Geschenk gegeben hat, um mir zu dem Job zu gratulieren, den ich nach dem Uniabschluss gefunden hatte.«

Homma erinnerte sich vage. Chizuko wollte damals nichts einfallen, was man jemandem schenken könnte, der bei einer Bank anfängt. Als Homma vorschlug, ihm Geld zu geben, hatte sie nur gelacht und gemeint, er sei ein Langweiler.

»Bist du immer noch in der Filiale in Kanda?«

Der Name der Bank, bei der Kazuya arbeitete, wollte ihm nicht mehr recht einfallen. War es die Daiichi-Bank oder die Sanwa-Bank? Jedenfalls glaubte er sich erinnern zu können, dass es die Filiale in Kanda war, der Kazuya anfangs zugeteilt worden war.

»Ich bin schon vor Langem versetzt worden, erst von Kanda nach Oshiage und jetzt bin ich in der Yotsuya-Filiale. Dieses Jahr steht vermutlich die nächste Versetzung an.«

»Na, du hast es ja auch nicht einfach.«

»Na ja, da kann man nichts machen. So ist das halt, wenn man bei einer Bank arbeitet. Darauf war ich schon gefasst. Ich sehe das auch ganz nüchtern: Ich habe nichts gegen den Außendienst und ich glaube schon, dass ich da einen Job gefunden habe, der mir liegt.«

Außendienst ... Er ist also in der PR-Abteilung und muss sich um die Stammkunden kümmern. Da Homma mit abgeklärtem Gesicht genickt hatte, war es nun wohl zu spät, nach dem Namen der Bank zu fragen.

»Aber Sie wechseln ja auch zwischen verschiedenen Dienststellen, nicht wahr? Oh, was mache ich eigentlich!«, sagte er und das fein geschnittene Gesicht des jungen Mannes verfinsterte sich. Homma ahnte schon, welche Formalität nun begann.

»Ich habe Ihnen ja noch gar nicht mein Beileid ausgesprochen.«

Der Ausdruck »noch nicht« war etwas unpassend, weil Hommas Frau schon vor drei Jahren gestorben war.

Mit gesenktem Kopf nuschelte er etwas in seine fein gewebte Krawatte, die offensichtlich importiert war.

»Das mit Tante Chizuko ist schlimm. Es tut mir wirklich leid, dass ich nicht zur Trauerfeier oder zur Totenwache kommen konnte.«

»Da kann man nichts machen. Es ist ja auch etwas Unerfreuliches. Die Leute sollen lieber kommen, wenn es etwas Erfreuliches zu feiern gibt.«

»Ich kann gar nicht glauben, dass ihr so etwas passiert ist, wo sie selbst doch immer so vorsichtig Auto gefahren ist.«

»Man ist halt nicht alleine auf der Straße. Da steckt man nicht drin, wenn man von einem anderen angefahren wird.«

Mit unangenehm berührtem Gesicht stand Kazuya auf und sagte: »Ach richtig, lassen Sie mich zuerst etwas Räucherwerk abbrennen. Das kommt zuerst.«

Nachdem er vor dem Hausaltar die Hände zusammengelegt hatte, stellte er keine Fragen mehr zu dem Unfall.

Es ließ sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob er dies aus Zurückhaltung tat, oder weil er so sehr mit seinem eigenen Problem, unter dem er offensichtlich litt, beschäftigt war. Aber wie dem auch sei, es war Homma lieber so.

»Und?«, leitete Homma zum eigentlichen Thema über, nachdem sich Kazuya wieder hingesetzt hatte. »Was gibt es denn so Wichtiges? Wenn du bei dem Wetter extra bis hierher kommst, muss das ja eine ernste Sache sein. Je eher du mir davon erzählst, desto besser.«

Kazuya senkte wieder den Blick. Für einen kurzen Moment zitterten seine Mundwinkel. Der Satz, der im Begriff war, dort herauszukommen, dieses kleine Lebewesen wurde gerade totgebissen, nur sein Schwanz schien noch gezuckt zu haben.

Endlich begann er, gesenkten Hauptes zu sprechen: »Ich konnte mich irgendwie nicht entscheiden, deshalb ist es so spät geworden.«

Homma rührte schweigend seinen Kaffee um. Aus Satorus wasser-dichtem Radio im Bad drang leise Musik herüber. Seit wann es diese Sitte wohl schon gibt, dass Kinder mit Hintergrundmusik in der Bade-wanne sitzen?

Kazuya redete immer noch nicht weiter. Da sie sich auch nicht ewig gegenüber sitzen und um die Wette schweigen konnten, fragte Homma: »Und diese schwere Entscheidung war die, ob du zu mir kommen sollst, oder was?«

Kazuya nickte und hob endlich den Kopf.

»Ich dachte mir, dass es bestimmt sehr dreist wäre, Sie um so etwas zu bitten, deshalb habe ich so lange gezögert. Es ist nur, weil das ja genau ihr Spezialgebiet ist. Normalerweise würde ich natürlich nicht mit so etwas kommen, weil Sie ja auch sehr beschäftigt sind, aber ich habe von meiner Mutter gehört, dass sie momentan nicht im Dienst sind, deshalb ...«

Homma hob unwillkürlich die Augenbrauen. Er konnte sich schon ungefähr denken, um was es ging, wenn jemand mit einer Bitte zu einem Kriminalbeamten kommt, der gerade vom Dienst befreit ist, weil es sein Spezialgebiet ist.

»Bist du in irgendetwas mit dem organisierten Verbrechen verwickelt? Hat dir ein Freund ganz nebenbei etwas gegeben und du hast herausgefunden, dass es gestohlen ist? Oder hast du gemerkt, dass das Auto, das dir gestohlen wurde, irgendwo mit einem neuen Nummernschild zum Verkauf angeboten wird? Ist es etwas in diese Richtung?«

»Nein, überhaupt nicht«, diese Antwort kam ganz schnell.

»Um was geht es dann also?«

Nachdem er einmal geschluckt hatte, sagte Kazuya: »Ich habe mich verlobt.«

Wegen des ernsten Ausdrucks, mit dem er dies sagte, konnte Homma nicht einmal lachen.

»Na, herzlichen Glückwunsch.«

»Von Glück kann keine Rede sein«, fuhr er mit ernstem Gesicht fort, »weil meine Verlobte nämlich verschwunden ist. Deshalb möchte ich, dass Sie sie suchen. Menschen suchen ist doch Teil Ihres Jobs. Sie finden sie bestimmt viel schneller, als wenn ich mich da sinnlos abstrampele, weil Sie mit so etwas Erfahrung haben. Deshalb bin ich zu Ihnen gekommen. Bitte suchen Sie sie!«

Um die Dringlichkeit seiner Bitte zu unterstreichen, stützte er beide Hände auf den Tisch, verneigte sich und schaute Homma direkt in die Augen. Dieser wusste nicht recht, was er darauf erwidern sollte. Er blinzelte und ließ seinen Blick zum Fenster wandern. Es schneite immer noch heftig.